



Christian v. Ditfurth

STURZ IN DIE HÖLLE

Der fünfte Fall
für Karl Raben

Kriminalroman



PENGUIN VERLAG

Weitere Informationen über dieses Buch:
www.cditifurth.de

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich
geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage
© 2026 Penguin Verlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Claudia Alt
Umschlaggestaltung: www.buerosued.de
Umschlagabbildung: ullstein bild – United Archives
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: CPI books GmbH
Printed in the EU
ISBN 978-3-328-60526-3
www.penguin-verlag.de

Für Chantal

Nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen.

George Santayana

Prolog

Flak-Scheinwerfer suchten den Himmel ab. Sie beleuchteten Wolken, verloren sich in der Tiefe der Nacht, fanden Glitzerpunkte, die so schnell verschwanden, wie sie auftauchten. Es schoss nun überall. Ein Höllenfeuer. Er war allein in der Stadt, alle anderen saßen in Luftschutzkellern.

Der Mann stand auf der Oberbaumbrücke und beobachtete das Spektakel. Schwarze Wölkchen pufften auf im Licht, Granaten der Flugabwehrkanonen explodierten auf festgelegter Höhe und schleuderten Stahlsplitter in den Himmel.

Er hatte mit ihr zu Abend gegessen, seiner Sekretärin in der Firma Engel & Schall, Roswitha Hantel. Im *Charlottenhof* im Tiergarten, draußen an Tischen, die in Reihe standen, jeder mit Tischdecke und Servietten. Ein Ober hatte sie platziert. Roswitha lachte viel, mit der Hand vor dem Mund, als müsste sie sich entschuldigen.

Josef Engel fand sich einige Augenblicke lächerlich, bediente er doch das Klischee vom Chef und seiner Sekretärin. Sie verhielt sich dagegen wie eine junge Frau, die mit einem Mann verabredet war und sich wohlfühlte. Sie ertrug seine Berührungen und hauchte ihm zum Abschied einen Kuss auf die Wange.

Ein Feuer schoss in den Himmel. Ein Bomber zog eine Rauchfahne mit in die Tiefe. Und nun erschienen Jagdflugzeuge, er erkannte sie an ihrer Hektik. Zwei, nein, drei Bomber scherten aus. Einer fiel wie ein Stein zu Boden. Ein anderer verschwand in einer Wolke aus Feuer, der dritte sank zu Boden wie ein Segelflugzeug und verschwand aus dem Blick.

Während die Briten Bomber schickten, setzten deutsche Bomber London in Brand. Im November hatten sie Coventry zerstört, wie

Goebbels mit Fanfarenstimme rief, der nun weitere Städte zu *covenantieren* drohte.

In dieser Nacht war dann nicht mehr viel los. Und doch kosteten das Heulen der Sirenen, die Explosionen und die Angst den Menschen Schlaf. Das *Wuuuh-wuuuh-wuuuh* zermürbte die Männer und Frauen in den Rüstungsfabriken und Häusern. Der Dauerton zur Entwarnung kündigte quasi den folgenden Angriff an. Und wer glaubte schon, dass es bei ein paar Bomben blieb? Die Naziführer belogen ihr Volk, oder hatte Luftwaffenchef Göring nicht versprochen, dass kein Bomber das Reichsgebiet erreiche, sonst wolle er *Meier* heißen? Wie bei allem litten die Juden am meisten, ihnen waren Luftschutzräume verwehrt.

Engel genoss die Ruhe, gestört nur durch das Heulen für Entwarnung. Und endlich die Stille. Er lehnte sich ans Brückengeländer und schaute aufs Wasser. Am Ufer warfen Lastkähne ihre Schatten. Eine Gruppe von drei Männern näherte sich, rauchend und schweigend. Einer blickte Engel an, müde und stumpf. Sie würden ins Bett gehen und gleich wieder aufstehen zur Frühschicht, oder gehörten sie zu den Glücklichen der Mittagsschicht?

Mit Abstand folgte er ihnen, bis sie aus dem Blick waren. Engel erreichte die Kreuzung Oberbaumstraße/Gröbenufer und betrat die Fahrbahn.

Der Henschel 33 war alt, aber zuverlässig. Der Dreitonner hatte am Rand der Schlesischen Straße gewartet, die beiden Männer versteckten sich während der Verdunkelung im Laderaum. Jetzt warteten sie in der Fahrerkabine.

I. Sprung in die Hölle

1.

»Heil, Sturmbannführer!«, sagte Herbert Hagen, der Offizier fürs Schmutzige vom SS-Sicherheitsdienst, dem SD.

»Heil«, sagte Karl Raben, ohne aufzublicken. Er saß in seinem Büro in der Berliner Prinz-Albrecht-Straße, der Zentrale des Reichssicherheitshauptamts.

Hagen zog einen Stuhl vor Rabens Schreibtisch. »Wissen Sie es schon?«

Raben blickte auf: »Was? Madagaskar? Ist doch uralte. Gilt Ihr Plan immer noch?«

Hagen schüttelte den Kopf und grinste. »Das auserwählte Volk hat eine längere Reise vor sich, nicht in die Hitze, in die Kälte.«

»Madagaskar hat sich endlich erledigt.«

»Hat es«, sagte Hagen.

»Ist doch klar. Die Briten kämpfen weiter, da können wir keine Juden nach Afrika schicken. Wir sollten die Schiffe gleich selbst versenken.«

Hagen lachte. »Sie sind ja in Höchstform heute. Schlecht geschlafen?«

»Mein Gewissen wirkt stärker als Veronal.«

Hagen lachte, zündete sich eine Zigarette an und blies den Rauch langsam aus.

Raben zitterte innerlich. Er blickte Hagen an, den es nicht zum ersten Mal drängte, sich mit dem Wissen um Geheimnisse aufzublasen. »Soll ich raten? Sowjetunion?«

Hagen hob die Brauen, zog an seinem Glimmstängel. »Ich habe nichts gesagt.«

»Wenn das mal gut geht«, sagte Raben leise. Seine Rippen spann-

ten sich und begannen zu schmerzen. Aber da kam auch eine Lichtkugel herangeflogen, kaum sichtbar, aber sie leuchtete.

2.

»Um Himmels willen«, flüsterte Lena. »Russland?«

Sie saßen in vertrauter Runde am Küchentisch bei den Rabens: Georg Lichtigkeit, Lotte Steinkopf alias Köpfchen, Lena und Karl. Es klingelte. Raben öffnete die Tür. »Ich bin zu spät«, sagte Hermann Wagner oder sein Holzbein.

»Ach was, komm rein.«

»Mein Chef«, sagte Lena. »Ein Stuhl reicht?«

Wagner lächelte. »Das Holzbein bleibt dran. Luxusbehandlung verwöhnt es nur.«

»Ein echter Mann«, sagte Köpfchen, »nehmt euch ein Beispiel an den beiden.«

Raben sah auf die Uhr.

»Was ist?«, fragte Lena.

»Ich muss gleich los.«

Die anderen blickten ihn an, sagten aber nichts. Wieder eines dieser Geheimnisse, die Raben nicht enthüllen würde.

»Pass auf«, sagte Lena.

Noch in der Nacht war es warm. Die Stadt gab die tagsüber gespeicherte Hitze ab. Raben zwang sich wie immer, einem Verfolger zu entkommen, den es eher nicht gab. Er hatte es erlebt, dass ihm einer an den Fersen klebte. Seitdem war er vorsichtig, mochte doch sein, dass er einen im Schatten übersah. Er war bei der Gestapo und wusste, dass es geschickte Häscher gab, die Listen kannten. Zum Beispiel die Verfolgung von vorn, wenn der Spürhund ungefähr wusste, wo es hinging. Dann folgte der Verfolgte dem Ver-

folger. Raben hatte es mit einem Feind zu tun, der alle Schliche kannte.

Er fuhr U-Bahn und S-Bahn, um im *Rückforth* in der Mohrenstraße zu landen, einer Nachtbar, in der sich die Hoffnungslosigkeit staute.

Ernst saß in der Ecke, er hatte den Mantel nicht ausgezogen. Ernst hieß nicht Ernst und brummte was in seinen Kinnbart. Große Augen aus dicken Brillengläsern blickten Raben an.

»Was ist mit Ihnen los?«, fragte Raben.

»Fragen Sie nicht.«

Der Ober kam, sie bestellten zwei Mollen. Der Ober brachte Plörre ohne Schaum. »Trösten Sie sich«, sagte Ernst. »Tausend Schäume für eine Kanone.« Er deutete ein Grinsen an.

Immerhin. Ernst konnte lange schweigen und erzählte so von der Trostlosigkeit in Moskau, von den Morden an den eigenen Leuten, deren Rechtfertigungen krank waren.

»Was haben Sie für mich?«

»Hagen, Sie wissen, war heute in meinem Büro. Hitler wird die Sowjetunion angreifen, bald schon. Die Vorbereitungen laufen.«

»Hat er das so gesagt?«, fragte Ernst, der nicht Ernst hieß.

»Nein, aber ich habe es so verstanden.«

Ernst nickte. »Was hat er gesagt?«

Raben zitierte es aus dem Gedächtnis. »Sie werden wieder Einsatzgruppen bilden, Sie wissen, was das heißt?«

Ernst nickte.

»Die Rote Armee hat sich zweifellos noch nicht von der Säuberung erholt«, sagte Raben.

»Ich hätte nie gedacht, dass sich so viele Feinde in ihre Führung eingeschlichen hatten«, erwiderte Ernst knochentrocken.

»Heutzutage dürfte man sich als Kommunist mehr vor Stalin fürchten als vor Hitler«, sagte Raben. »Wenn man nur bedenkt, wie viele deutsche Genossen ihr der Gestapo geschenkt habt. Bei uns leben sie immerhin länger als unter eurem NKWD.«

Ernst lächelte. »Natürlich muss ich diese faschistische Verleumdung zurückweisen.«

Raben lächelte zurück. »Wie viele Warnungen vor einem Überfall habt ihr bekommen?«

»Weiß ich nicht. Viele, fürchte ich. Aber ...« Er schwieg, nippte an seinem Glas. »Es ist heiß in Berlin. Wird ein herrlicher Sommer. Ich werde Ihre Botschaft weitergeben.«

3.

Lichtigkeit betrachtete den Leichnam auf der Straße. Die Stoßstange hatte den Kopf eingedrückt, er lag in einer Blutlache. Über den Oberkörper waren Reifen gerollt und hatten den Brustkorb zermalmt, Rippen hatten die Haut durchtrennt und stachen hervor.

Kommissar Wendig stellte sich neben Lichtigkeit. »Der hat nicht gebremst.«

Lichtigkeit nickte. Bremsspuren fehlten, das hätte unter normalen Bedingungen viel verraten, aber die Verdunkelung war nicht normal, und die Scheinwerfer der Autos waren bis auf einen schmalen Streifen abgeklebt. Lichtigkeit wunderte sich, dass nicht mehr passierte. »Was hat die Mordinspektion damit zu tun?«

»Nebe sagt, es fehlen Bremsspuren.«

»Ist der schon wieder oder immer noch im Dienst?«

Wendig lachte bitter. Der Reichskriminaldirektor Arthur Nebe spielte Sphinx, und Lichtigkeit hielt sie für eine Tarnung seiner Feigheit. Bloß nicht mit Heydrich anlegen, bloß nicht mit dem Polizeipräsidenten Helldorff, der auch gern nach allen Seiten schillerte, wenn er sich nicht selbst unter den Tisch gesoffen hatte.

»Wenn es vor der Entwarnung geschehen ist, hat er das Fahrzeug nicht gehört. Es hat überall gerumst«, sagte Lichtigkeit.

»Warum trieb er sich hier herum während der Verdunkelung? Vielleicht wollte er Selbstmord begehen. Wenn ihn eine englische Bombe nicht erwischt hat, blieb ein Fahrzeug, vor das er sich werfen konnte«, sagte Wendig. »Immerhin haben wir eine Zeugin.«

Erna Bald wartete in ihrer Wohnung am Gröbenufer 9, wo die Zichorien dufteten. Sie humpelte zum Küchentisch und setzte sich auf einen Hocker, der lange Beine wie ein Kinderstuhl hatte. Sie hielt die Sitzfläche fest, während sie ihren Fuß auf eine Quersprosse stemmte. Als sie saß, blickte sie Lichtigkeit an.

»Sie haben etwas beobachtet in der Nacht«, sagte Lichtigkeit.
»Wann?«

»Zwei Uhr fünfunddreißig.«

»Sie haben auf die Wanduhr geschaut?« Die hing über der Tür.

»Ja.« Sie nickte eifrig.

Er verglich die Zeit seiner Armbanduhr mit der Zeit der Wanduhr. Nur eine geringe Abweichung. »Da gab es aber wenig Licht auf der Straße.«

»Ja, es war aber wolkenlos, und der Mond ...«

Lichtigkeit erinnerte sich. Lotte hatte ihn ausgelacht, weil er seine miese Nacht auf den Vollmond zurückführte. Er nickte. »Was haben Sie gesehen?«

»Das hab ich doch schon dem Wachtmeister ...« Sie deutete zur Tür.

»Bitte!« Lichtigkeit stellte sich ans Fenster. Bäume filterten den Blick. Dennoch hatte er fast freie Sicht auf den Anfang der Oberbaumbrücke.

Sie quälte sich vom Hocker und stellte sich neben ihn. Ihr Finger zeigte hinaus. »Er kam vielleicht von der Stralauer, ich hab ihn aber erst hier gesehen. Er kam mir verloren vor.«

Lichtigkeit blickte zu ihr hinab. »Warum?«

»Es war gerade Entwarnung, und er war da nicht hingeflogen, also auch beim Bombenangriff draußen gewesen.«

Lichtigkeit nickte. »Sie sollten für uns arbeiten.«

»Lieber nicht.« Sie blickte ihn an. »Und dort stand der Lastwagen, Falckensteinstraße.«

»Können Sie um die Ecke gucken?«

»Sie etwa nicht?«

Lichtigkeit lachte.

»Ich habe die Fahrerkabine gesehen. Nach dem Alarm sind zwei Männer eingestiegen, haben den Motor gestartet und den Mann umgefahren. Dann rückwärts noch mal drüber, dann wieder vorwärts und wieder drüber.«

Lichtigkeit stellte es sich vor. Kein Zweifel, wenn die Frau nicht spann, hatten sie es mit Mord zu tun.

»Sie haben nicht zufällig das Kennzeichen gesehen?«

»Schenken Sie mir ein Fernglas, fürs nächste Mal?«

»Gibt's nicht mehr. Bitte kommen Sie morgen aufs Präsidium, damit ein Kollege Ihre Aussage aufschreiben kann.«

4.

Otto hatte eine lange Reise hinter sich, bis er endlich in Brüssel den Zug verlassen konnte. Er stellte den Koffer ab und streckte sich. Otto fühlte sich schwer, als hingen an allen Gliedern Bleigewichte. Er nahm ein Taxi zum *Hôtel Métropole* an der Place De Brouckère. Hier logierten die Reichen und Berühmten, wenn sie Brüssel besuchten. Otto war weder reich noch – um Himmels willen! – berühmt, aber er wollte für wichtig gehalten werden, und das war er auch, doch in einem anderen Sinn.

Als Ersten besuchte er den Rechtsanwalt Leon Großvogel, der in der Avenue Prudent Bols wohnte. Dieser erkannte Otto sofort und führte ihn gleich ins Wohnzimmer.

»Immer noch dabei?«, fragte Otto.

Großvogel wiegte den Kopf. »Und du?«

Otto nickte. »Wie immer.«

»Du kannst hier eine Weile übernachten.«

»Nein danke, ich habe ein Zimmer im *Métropole*.«

»Setz dich erst mal.« Großvogel stellte eine Flasche Cognac und zwei Gläser auf den Tisch. Er goss ein und gab Otto ein Glas. Sie stießen an. »Ich freue mich, dich wiederzusehen. Sofort habe ich alles vor Augen, unseren Kampf in Palästina, die Verhaftung, die Ausweisung.«

»Es ist dir nicht schlecht bekommen«, sagte Otto und betrachtete das erlesen ausgestattete Zimmer.

Großvogel musterte ihn. »Wenn ich dir helfen kann ...«

5.

Lichtigkeit und Raben verabredeten sich zum Mittagessen im *Borchardt* in der Französischen Straße. Sie erschienen fast gleichzeitig und fanden einen Tisch in der Ecke. Nach der Bestellung sagte Raben: »Ist dir aufgefallen, dass es weniger Uniformen gibt?«

Lichtigkeit nickte. »Die zieht's gen Osten. Dass die Sowjets nichts tun, während sich eine Armada an der Grenze aufbaut ...«

»Im Amt sagen sie, unsere Führung würde den Russen erklären, die sammele sich dort, um die Invasion Englands vorzubereiten, außerhalb der Reichweite britischer Bomber.«

»Du musst bescheuert sein, um diesen Mist zu glauben«, sagte Lichtigkeit. »Als hätte Väterchen Stalin nicht gemerkt, dass unsere Luftwaffe die Schlacht über England verloren hat. Da gibt's keine Landung auf der Insel gegen die beste Marine der Welt und die Royal Air Force. Lächerliche Vorstellung. Es heißt ja, Stalin sei ein Blutsäufer, aber nicht dumm ... hm ... vielleicht stimmt das ja nicht.« Er blickte Raben an.

Der Ober servierte Buletten mit Senf und Brot. Dazu Wasser für Raben und eine Molle für Lichtigkeit.

»Wer ist der Tote auf der Oberbaumbrücke?«, fragte Raben.

Lichtigkeit zog seinen Schreibblock hervor. »Josef Engel, er ist geschäftsführender Teilhaber von Engel & Schall, einem Unternehmen, das für die Luftwaffe arbeitet.«

»Und was treibt dieser Engel mitten in der Nacht auf der Oberbaumbrücke, während Luftalarm ist?«

Lichtigkeit zuckte die Achseln.

»Wer hilft dir?«

»Wendig. Der ist fleißig, aber bar jeder Fantasie. Ich fürchte, der Fall wird kompliziert, und dann war Engel auch noch Chef eines Rüstungslieferanten. Ist vielleicht eine politische Sache. Geheimdienst? Wenn ja, welcher? Hast du im Augenblick viel zu tun?«

Raben lachte leise. »Ich habe Urlaubssperre wie alle Gestapo- und SD-Kameraden. Daraus kann man folgern, dass etwas im Busch ist. Der Angriff auf die Sowjetunion, unseren liebsten Bündnispartner. Ich sage immer: Wer mit Hitler einen Vertrag schließt, hat bald die Wehrmacht an der Backe. Die wittern ihre Chance, seit Stalin die Rote Armee rasiert hat. Ein Koloss auf tönernen Füßen – der Spruch geht um bei uns. Wenn mal der Koloss nicht auf sie drauffällt.«

»Ich werde Nebe fragen, ob er Heydrich noch einmal überreden kann, dich zur Kripo abzustellen. Sicherheitspolizei bleibt Sicherheitspolizei, und Heydrich ist unser aller Chef.«

6.

Reinhard Heydrich, SS-Gruppenführer und Chef des Reichssicherheitshauptamts, hielt den Telefonhörer ans Ohr. Er nickte, dann sagte er: »Klingt wie eine Sauerei. Absichtlich umgefahren während der Verdunkelung. Wo gibt's denn das? Sie wollen sich mal wieder unseren Vogel ausleihen? Meinetwegen, ich sag's Müller. Für eine Einsatzgruppe kommt der Herr nicht infrage, würde nur Ärger machen.«

Der Gruppenführer rief Heinrich Müller an, Chef der Gestapo: »Können Sie den Raben entbehren?«

»Gern, Obergruppenführer.«

»Lassen Sie den Obergruppenführer, ist noch nicht offiziell.«

»Jawohl, Obergruppenführer«, sagte der Gestapo-Chef. »Sie haben es längst verdient.«

»Wie Sie meinen, Müller, es hagelt derzeit Beförderungen. Aber das ist erst der Anfang. Was denken Sie, was los ist, wenn wir das Paradies der Werktätigen in die Hölle schicken? Also, Sie treten den Vogel an Nebe ab, bis auf Widerruf.«

»Zu Befehl, Obergruppenführer.«

Heydrich legte auf und lächelte. Sie hatten es weit gebracht, seit sie von München nach Berlin umgezogen waren. Der Sicherheitsapparat war in seiner Hand, ausgenommen noch das Amt Abwehr des Admirals Canaris und Görings Abhörtruppe.

Er mochte die Spannung, die sie allmählich erfasste. Die Bilder des Sommers auf den Straßen, von Sommerkleidern und kurzen Hosen. Ein Sieg über die Sowjetunion brächte dem Reich das Ende aller Versorgungsnöte, und nicht einmal die Amerikaner würden es wagen, das deutsche Europa anzugreifen. Dann könnte sich der Führer in aller Ruhe überlegen, wie er die Briten austrocknete. Mit einem Feldzug im Orient, der Eroberung des Suezkanals, mit einem Angriff auf Indien, die britische Kronkolonie. Wenn es ihnen

gelang, die Engländer von der Ölversorgung abzuschneiden, dann war es aus mit der Inselherrlichkeit. Nie war das Reich so mächtig gewesen.

7.

Gestapo-Müller, wie der Chef gern genannt wurde, genoss jeden Tag, an dem Raben nicht im Amt war. Heydrichs Schutz hinderte ihn, diese arrogante Drecksau fertigzumachen. Müller wartete, bis Raben Heydrichs Wohlwollen verlor. Das hätte schon geschehen können, und der Gestapo-Chef hatte seine Chance gewittert, aber gleich hatten sich die Gelegenheiten so verschlossen, wie sie sich geöffnet hatten. *Warte nur, ich krieg dich.*

Nebe hatte ihn unterrichtet über diesen Engel, der sich während der Verdunkelung hatte überfahren lassen. Eine Augenzeugin behauptete, ein Lastwagen habe es absichtlich getan. Warum hatte ein Lastwagen an dieser Stelle geparkt? Hatte dessen Fahrer gewusst, dass Engel zu dieser Stunde an dieser Stelle auftauchen würde? Oder ging Engel dort regelmäßig spazieren, in der Nacht und auch bei Alarm? Vielleicht war es gar nicht schlecht, dass ein Gestapo-Kommissar am Fall mitarbeitete, auch wenn der Raben hieß. Nicht einmal Müller konnte ihm absprechen, ein guter Ermittler zu sein. Obwohl dessen krumme Touren den Gestapo-Chef nervten. Manchmal glaubte Gestapo-Müller sogar, Raben arbeite für die Russen. Ein Sowjetagent im Reichssicherheitshauptamt, welch Niederlage!

Er erinnerte sich an die Russenspionin, die Raben geliebt hatte. All seine Ausreden waren Buchstabendampf. Aber Heydrich hatte ihn wieder einmal geschützt.

Müller nahm das Telefon und war froh, dass Hagen in seinem Büro saß. »Ob Sie einmal zu mir kommen könnten?« Er musste

freundlich sein, Hagen gehörte zum Sicherheitsdienst der SS, nicht der Gestapo, und der SD konnte pingelig sein.

Keine drei Minuten später saß Hagen auf dem Besucherstuhl.

»Gruppenführer, was kann ich für Sie tun?«

»Sie können etwas für uns tun, für den SD und die Gestapo.«

»Worum geht's?«

»Raben.«

Hagen lachte. »Hätt ich wissen müssen.«

Müller lächelte. »Das Gespräch bleibt unter uns, ja?«

»Einverstanden.«

»Ich bin überzeugt, dass Raben für die Russen arbeitet. Vielleicht nicht direkt als Spion, aber er redet mit denen. Könnte sein, dass er Informationen verkauft.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Erinnern Sie sich an sein Russenliebchen?«

»Natürlich, ich habe sie bewundern dürfen während einer Bahnfahrt nach Wien. Der Name ist mir entfallen ... Ines irgendwas ...«

»Tut nichts zur Sache. Er hat dereinst den Chef des Militärapparats der KPD ausgeschleust.« Er tippte auf einen Aktendeckel, der vor ihm lag. »Und das ist nur eines seiner Verbrechen.«

»Wenn das so offenkundig ist, warum schützt ihn der Gru... Obergruppenführer immer wieder?«

Müller hob die Hände und ließ sie auf die Tischplatte sinken.

»Ich habe Vermutungen, behalte die aber besser für mich.«

»Was kann ich für Sie tun? Ich sage gleich, dass ich in den Osten fahre, das wird nicht mehr lang dauern. Insofern ...«

Müller nickte. »Ich rede mit Ihnen, weil Sie Raben kennen. Vielleicht fällt Ihnen jemand ein, der ihm auf den Fersen bleiben könnte.«

»Schwierig, es wird Veränderungen geben, jeder, der geeignet erscheint, wird in die Verwaltung der Sowjetgebiete einbezogen. Außerdem erwarten uns dort einige Millionen Juden, die sonderbehandelt werden müssen.«

Müller nickte: »Eine gewaltige Aufgabe, aber unsere Erfahrun-

gen in Polen werden helfen, wir beginnen nicht bei null. Dem Gas gehört die Zukunft. Sie haben recht, Hagen. Wir verschieben die Ermittlungen gegen Raben, bis die Judenherrschaft in Moskau beendet ist. Dauert ja nur ein paar Wochen. Weihnachten werden unsere Männer zu Hause feiern, geschmückt mit Orden und ausgezeichnet mit Beförderungen.« Er schnäuzte sich. »Aber den Raben, den kriegen wir.«

8.

Ein sonniger Morgen, ein Haus in Dahlem, eine blonde Frau und zwei blonde Mädchen. »Kommen Sie bitte herein«, sagte sie, nachdem die Polizisten sich vorgestellt hatten. Fast ängstlich fragte sie: »Gibt es weitere ... Ergebnisse ... Ihrer Ermittlungen? Ihre Kollegen sagten, es sei ein Verkehrsunfall gewesen.« Sie führte die Besucher ins Wohnzimmer und zeigte auf die Sitzecke.

Licht fiel ein durch große Scheiben. Draußen wie drinnen standen Pflanzen in Töpfen. Ihre Töchter drückten sich an die Wand.

»Geht ihr bitte ins Kinderzimmer?«

Die beiden zögerten, verschwanden aber.

»Sie verstehen nicht, was geschieht. Ich ja auch nicht. Was machte mein Mann so spät auf der Oberbaumbrücke? Und wer hat ihn überfahren, bei Verdunkelung, wenn niemand raus darf?« Sie blickte Lichtigkeit an. »Aber nun setzen Sie sich doch.«

Lichtigkeit zog seinen Notizblock hervor, blätterte und legte ihn auf den Tisch. »Es war kein Verkehrsunfall. Ihr Mann wurde ermordet, absichtlich umgefahren. Wir haben eine Augenzeugin, und die Gerichtsmedizin hat sich eindeutig geäußert. Es gibt nicht den geringsten Zweifel.«

Sie legte die Hand vor den Mund und starrte Lichtigkeit an, als wäre er ein Außerirdischer. »Mord?«

Lichtigkeit nickte.

Sie blickte ihn an, zu erschrocken, um zu weinen. »Aber wer?«

»Das müssen wir herausfinden.«

Raben beobachtete die Frau. Sie war feingliedrig, das Gesicht faltenfrei, klassische Proportionen, vollendet. »Hatte Ihr Mann Feinde?«

Sie erschrak. »Nein, natürlich nicht. Wer konnte ihm böse sein?«

»Was machte er um zwei Uhr fünfunddreißig auf der Brücke? Hat er davon gesprochen, dass er Nachspaziergänge mag, auch bei Luftalarm?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, ich weiß nicht, was ich sagen soll.«

»Offenbar hatte er Geheimnisse vor Ihnen.«

»Wir hatten keine Geheimnisse voreinander.«

»Jeder hat Geheimnisse, ein eigenes Leben. Daran ist nichts schlecht.«

Sie starrte ihn wieder an und sagte nichts.

»Hatte er eine Affäre?«, fragte Raben.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, nein.«

»Kam er oft spät nach Hause?«

»Ja, die Arbeit hat ihn aufgefressen. Die arbeiten im Dreischichtsystem, er hielt sich für unentbehrlich, war er auch. Die Luftwaffe sprach mit ihm, nicht mit Herrn Schall.«

»Wer ist Herr Schall?«

Lichtigkeit lehnte sich zurück und betrachtete ihre Antworten von oben und von unten. Aber bisher gab es keinen Widerspruch. Was sie erzählte, war schlüssig.

»Ein älterer Herr, der meinem Mann in der Systemzeit, während der Krise, ausgeholfen hat und dafür zwanzig Prozent der Anteile besitzt. Er mischt sich nie ein, erscheint selten in der Firma und unterstützt alle Entscheidungen meines Mannes.« Sie blickte Raben an. »Er ist freundlich und lebt zurückgezogen. In Zeiten des Kriegs wirft das Unternehmen viel Gewinn ab, und das erlaubt ihm ein Leben ohne Sorgen.«

Sofern das heutzutage möglich ist, dachte Raben. Er bat um Herrn Schalls Adresse und fuhr mit Lichtigkeit zur Fabrik in Tegel. Dort empfing sie der Werkschutz, drei Mann in blauer Uniform, einer eine MP38 am Riemen über der Schulter, ein zweiter mit dem 98k und der dritte mit einem Pistolenholster.

Die beiden Kriminalisten wiesen sich aus und durften an die Pforte treten. Auch der Pförtner trug Uniform und Waffe.

»Heil Hitler! Wir wollen ins Büro von Herrn Engel«, sagte Lichtigkeit und nannte ihre Namen und Dienstgrade. Raben legte Gestapo-Marke und Dienstausweis auf den Tresen.

»Warten Sie bitte.« Er griff zum Telefonhörer und murmelte etwas. Des Pförtners Glatze glänzte im Licht einer dieser neuen Leuchtstofflampen. »Sie werden abgeholt«, sagte der Pförtner.

Sie mussten nicht warten. Eine junge Frau mit Kurzhaarfrisur eilte die Treppe hinunter. »Roswitha Hantel, ich bin ... war die Chefsekretärin von Herrn Engel. Bitte kommen Sie mit.«

Raben sah gerötete Augen, eingerahmt von dunklen Ringen.

Hantel führte sie ins Chefbüro, das minimalistisch eingerichtet war. Schreibtisch, die unverzichtbare Sitzecke, aber mit Stühlen statt Sesseln.

»Ihr Chef hasste lange Diskussionen«, sagte Raben.

»Woher wissen Sie das?«

»Auf solchen Stühlen sitzt es sich nicht gern.«

»Nehmen Sie bitte Platz.«

Raben hatte das Büro im Blick. Es fehlte der Führer, stattdessen ein Stich von Altberlin. Außer einem Volksempfänger fiel ihm nichts auf. Aktenordner in Regalen, Gesetzestexte, der Duden und der Brockhaus. Auf dem Schreibtisch herrschte Leere, bis auf das Telefon und eine Schreibunterlage. Keine Familienfotos. »Recht karg«, sagte er.

»Ja, hier war die Arbeit, zu Hause die Familie ...« Sie zog ein Tuch hervor und trocknete die Augen.

»Mochten Sie Ihren Chef?«, fragte Raben.

Wieder Tränen. Sie nickte. »Er war der beste Chef, den man sich denken kann.«

»Was trieb er um zwei Uhr fünfunddreißig morgens auf der Oberbaumbrücke?«, fragte Lichtigkeit.

Sie legte die Hand auf den Mund und schwieg.

»Sie wissen, dass Sie unsere Ermittlungen nicht behindern dürfen, es wäre eine Straftat, die mit Zuchthaus bestraft würde«, sagte Raben.

Sie nickte.

»Wann haben Sie Herrn Engel an diesem Tag zum letzten Mal gesehen? Sagen Sie die Wahrheit!« Er blickte streng in ihre grünen Augen.

Sie schwieg.

»Haben Sie in dieser Nacht einen Lastwagen gesehen, einen Henschel 33?«

Sie blickte ihn traurig an. »Nein.«

»Wie haben Sie vom Tod Ihres Chefs erfahren?«, fragte Lichtigkeit.

Sie sah ihn an aus tränenden Augen. »Die Schupo hat angerufen.« Sie legte die Hand vor die Augen und schluchzte.

»Was haben Sie in dieser Nacht getan?«, fragte Raben und sah, wie sich Lichtigkeits Brauen hoben.

Sie stutzte, musterte ihn, trocknete mit einem Tuch ihre Augen.

»Nach der Arbeit?«

»Ja«, sagte Raben.

»Glauben Sie, dass ich ihn getötet habe?«

»Ich glaube gar nichts.«

Sie schüttelte den Kopf.

»Sie haben ihn geliebt und waren in dieser Nacht mit ihm zusammen«, sagte Raben.

Sie erstarrte. »Woher ...?«

»Das verrät Ihr Verhalten. Sie hatten also ein Verhältnis miteinander. Wie lange schon?«

Lichtigkeit hob die Brauen. Ein Lächeln blitzte auf und war weg.

Sie nickte.

»Es hat keinen Sinn, uns etwas zu verheimlichen. Wir finden es heraus. Verstanden?«

»Ja«, flüsterte sie. »Ich ... seit gut einem halben Jahr. Aber erzählen Sie es nicht weiter. Bitte.«

Raben nickte. »Wollten Sie noch etwas sagen?«

»Ich habe ihn nicht getötet.«

»Ich weiß, das waren der oder die Männer vom Lastwagen. Sie haben ihn wirklich nicht gesehen? Denken Sie noch einmal nach.«

»Nein«, sagte sie.

Es klopfte, die Tür öffnete sich. »Ah, die Polizei. Später, Roswitha.« Schon war das Bonbon weg, das fröhlich vom Revers begrüßt hatte.

»Wer ist dieser Herr?«, fragte Lichtigkeit.

»Josefs Stellvertreter.«

»Er führt jetzt die Geschäfte«, sagte Lichtigkeit.

»Ja.«

»Haben Sie eine gute Beziehung zu ihm?«

Sie schüttelte den Kopf. »Er ist unhöflich, schreit bei geringsten Anlässen.«

»Schlechte Nerven, überfordert, ängstlich, so etwa?«, fragte Raben.

Sie nickte. »Verraten Sie mich nicht.«

»Nein.« Raben lächelte. »Suchen Sie sich doch eine neue Stelle.«

»Das habe ich vor.«

»Wie heißt der neue Geschäftsführer?«

»Sellmann, Harry.«

»Haben Engel und Sellmann sich verstanden?«

»Ja, Josef ist ... war der Chef, und Sellmann buckelt nach oben.«

»Es hängt jetzt von Engels Erben ab, was geschieht«, sagte Lichtigkeit.

Hantel nickte. »Sie erbt alles. Sie könnte auch Sellmann kündigen.«

»Nichts geht über einen willfährigen Idioten ... Entschuldigung, ist mir rausgerutscht.« Raben lächelte.

»Sie haben ja recht«, erwiderte Hantel. »Ich warte, bis Frau Engel sich entscheidet, was aus Sellmann wird.«

»Könnten Sie uns zu Sellmanns Büro bringen? Wir kommen zu Ihnen zurück. Überlegen Sie bis dahin, ob Eifersucht als Mordmotiv infrage kommt«, sagte Lichtigkeit. »Vielleicht fällt Ihnen sonst noch etwas ein.«

9.

Heinrich Müller, Chef des Amts IV im RSHA, war zuständig für Widerstand und Spionageabwehr. Die Gestapo aber zog auch gern Kriminalfälle an sich. Sie benutzte besondere Methoden, angefangen vom Geplauder bis hin zur Folter im Keller der Prinz-Albrecht-Straße 8. Viele Beamte kamen von der Kripo und waren ausgefuchste Kriminalisten.

Der Obersturmbannführer Friedrich Panzinger war einer dieser Profis, die das Regime von allen rechtlichen Beschränkungen befreit hatte. Was für ein Polizistenleben!

Er saß in Müllers Büro auf dem Stuhl vor dessen Schreibtisch.

Müller schätzte Panzinger, ein Mann von unauffälliger Erscheinung, sportlich, hochintelligent, psychologisch geschult und mit einem prächtigen Zynismus ausgestattet, der angemessenen Geisteshaltung in diesen Zeiten.

»Unsere Pianisten sind also in Bestform«, sagte Müller. »Und die Peilwagen?«

Pannwitz nickte. »Wir haben einen Funker erwischt, aber der sagt nichts. Der Rest der Kapelle ist untergetaucht. Wir peilen wei-

ter, aber die Funker lernen dazu. Den Code haben wir nicht knacken können, er richtet sich wohl nach einem Buch, das wir nicht kennen.«

»Es lag nicht beim Pianisten?«

»Nein, die Texte wurden offenbar woanders entschlüsselt.«

»Sie hätten den Mann nicht einfangen dürfen, sondern seine Bewegungen und Besucher überwachen müssen.«

»Ja, Gruppenführer. Wir haben's versucht, aber die Besucher waren sehr geschickt. Der eine trat als Kaninchenverkäufer auf, erschien mit einem Korb voll von diesen Viechern. Ich fürchte, es war der *Grand Chef*.«

»Hat er sich vorgestellt?«

»Nicht richtig.«

»Wer hat den Bock geschossen?«

»Ein Anfänger. Er hat gelernt.«

Müller nickte. »Ihre nächsten Schritte?«

»Wir hoffen, dass der Funker redet. Bisher tut er es nicht.«

»Sie arbeiten gut mit der Abwehr zusammen?«

»Ja, der Oberstleutnant von Lehmann tut, was er kann. Er ist überzeugt, dass wir es mit den Russen zu tun haben. Ich neige auch zu dieser Meinung.«

»Warum?«

»Ein großes Netz, gut organisiert, international, so was schaffen nur die Russen, die keine Mittel scheuen. Und seit der *Grand Chef* in Brüssel aufgetaucht ist, sind die äußerst rege.«

Müller nickte. »Soll niemand behaupten, die Sowjets könnten es nicht. Das NKWD ist mächtig und schöpft aus dem Vollen.«

»Ich tippe eher auf die GRU, den Militäргеheimdienst. So schlau stellen die sich nicht an. Der Pianist hat fünf Stunden am Tag gemorst, und das am gleichen Ort. Früher oder später geht das schief. Darauf hoffen wir auch in Zukunft, dass die eine riesige Organisation aufziehen und sie wegen eines Anfängerfehlers einstürzen lassen.«

Müller lächelte. »Das bedeutet auch, dass deren Netz gut arbeitet, sonst gäb es nicht so viel zu funken.«

Panzinger nickte. »Wir konzentrieren uns auf die Pianisten. Irgendwer muss denen das Material geben und es abholen. So schnell werden wir den Kapellmeister nicht kriegen.«

10.

»Sie sind jetzt der Chef«, sagte Raben, als sie sich in Sellmanns Büro gesetzt hatten. An der Wand guckte der Führer gen Osten, wo die Untermenschen hausten, die den Ariern den Lebensraum verwehrten. Sellmann liebte Gesetzestexte, jedenfalls füllten sie die Regale. Dabei genügte ein Blatt Papier, auf dem stand, dass des Führers Wille Gesetz sei. Alles andere blies Nebel über die Wirklichkeit, und selbstverständlich war Hitlers Reich ein Staat des Rechts und der Ordnung.

»Sie sind der Nutznießer von Engels Tod«, sagte Lichtigkeit. »Hatten Sie etwas gegen Ihren Chef?«

Sellmann blickte ihn erschrocken, dann wütend an. »Sind Sie verrückt? Ich habe Engel gemocht, er war nicht nur Chef, sondern Besitzer der Firma. Mein Posten ist das Höchste, was ich erreichen kann.«

»Und wenn Frau Engel Sie als Geschäftsführer einsetzt?«

Sellmann schüttelte den Kopf. »Sie hat mich gebeten, sie für eine Übergangszeit zu vertreten, bis sie eine geeignete Person gefunden hat. Das ist heutzutage schwer. Wehrmacht und ein leer gefegter Arbeitsmarkt.«

»Sie könnten kündigen ...«, sagte Raben.

Sellmann lächelte. »Haben Sie die Kriegswirtschaftsverordnung gelesen? Ich bräuchte den Stempel des Arbeitsamts, aber den kriegt kaum einer. Freie Wahl des Arbeitsplatzes, vergessen Sie's.«

»Ärgert Sie das?«

»Nur, wenn ich kündigen wollte. Will ich aber nicht. Ich werde Frau Engel helfen, bis alles geregelt ist. Bis dahin haben wir keine Zeit, uns um anderes als die Produktion zu kümmern. Wir liefern der Luftfahrtindustrie Aluminiumteile, vorgefertigt für Kampfflugzeuge. Wenn Sie unsere Kampfflugzeuge in der *Wochenschau* sehen, dann fliegen Teile von uns mit. Darauf sind wir stolz.«

Lichtigkeit nickte.

Sellmann erschien Raben als Büromensch, fähig, zu verpetzen und Gift zu versprühen, aber gegenüber Vorgesetzten buckelte er. Oder spielte er diese Rolle nur? Hatte er eine Affäre mit Frau Engel und den Gatten endlich weggeräumt? Er musterte Sellmann. »Haben Sie ein Verhältnis mit Frau Engel? Wenn wir Ihr Büro und Ihre Wohnung durchsuchten, was fänden wir?«

»Nichts ... keine Beweise für Ihre absurde Verdächtigung.«

»Warum nicht? Haben Sie die woanders versteckt?«

»Es gibt keine, nirgendwo.«

»Was fällt Ihnen zu Frau Hantel ein?«

»Wenig. Sie war Engels Sekretärin.«

»Hatten die was miteinander?«, fragte Raben.

»Weiß ich nicht.«

»Gab es keine Gerüchte?«

»Die gibt es immer, wenn die Sekretärin hübsch ist und der Chef kein Greis.«

»Darf ich telefonieren?«, fragte Lichtigkeit und hatte den Hörer in der Hand, bevor Sellmann einen Mucks tun konnte. »Hallo, Kollege, ich freue mich, dass ich Sie erwische. Kommen Sie doch mit Ihren Leuten bitte gleich zu Engel & Schall, die Adresse kennen Sie.«

»Haben Sie andere Hinweise, hatte Engel beispielsweise Besucher ...?«

»Ja, aus dem Reichsluftfahrtministerium, der Generalluftzeugmeister Udet war zwei-, dreimal hier. Es ging um Qualitätssicherung, der wollte sich das Material angucken.«

»Und Herren in Zivil?«

»Die Gestapo, ein Mal. Sie suchten einen Saboteur, nachdem wir Defektware geliefert hatten, Flügelteile mit Sollbruchstelle. Eine Sauerei.«

»Haben die Kollegen die Täter gefasst?«

»Zwei Kollegen kamen mit Beulen zurück von den Verhören, sie konnten es nicht gewesen sein, da sie an den betreffenden Tagen woanders gearbeitet haben.«

»Wo?«

»Bei Henschel & Sohn in Kassel. Es klemmte irgendwas bei der Konstruktion des Rumpfes, und die Kollegen haben den Henschels erklärt, dass es bei ihnen klemmte.« Er tippte sich an die Stirn. »Ich weiß noch, wie die geschimpft haben, nachdem sie zurückgekehrt waren.«

»Gibt es die Sabotage immer noch?«, fragte Raben.

»Wir haben zu viel Ausschuss, wissen aber noch nicht, warum. Auf jeden Fall liefern wir nicht, was wir liefern müssten.«

Das Telefon klingelte. Körber und Kollegen waren aufgetaucht. Sie trafen sich in Engels Vorzimmer. Hantel schien empört zu sein, dass die Kripo das Büro ihres Chefs durchsuchte. Bald erschien Körber mit einem Blatt Papier bei Raben und Lichtigkeit. Ein Brief.

Lichtigkeit las, dann Raben. Der wandte sich an Hantel. »Den Brief hat offenbar Ihr Chef verfasst. Er war verliebt in Sie. Er schreibt von einem Abend im *Charlottenhof* im Tiergarten, den er Ihnen vorschlagen wollte. Und von Scheidung und Heirat. Hat er es erwähnt?«

Sie weinte, legte die Hand auf die Augen, nickte. »Kurz darauf war er tot.«

»Vorher hatten Sie sich verabschiedet«, sagte Raben.

»Ja.«

»Wie war der Abend?«, fragte Lichtigkeit.

Sie weinte und weinte. »Schön«, schluchzte sie.

»Waren Sie auch verliebt in ihn?«

»Er war wunderbar.«

Raben gab ihr den Briefentwurf. »Er hat ihn vor dem Abend im *Charlottenhof* geschrieben, kam aber nicht dazu, ihn zu beenden. Haben Sie eine Idee, warum?«

»Er hatte Gewissensbisse wegen seiner Frau und wollte keine Affäre nebenbei, ich auch nicht. Einmal sagte er: Ganz oder gar nicht. Einfach so, aber ich habe ihn verstanden.«

»Haben Sie dazu etwas gesagt?«

»Ich habe genickt.«

»Wenn er keine Affäre wollte, hätte er den Privatkontakt mit Ihnen abbrechen oder sich von seiner Frau trennen sollen.«

»Ja.« Sie trocknete die Augen mit einem Tuch.

»Hat er sein Testament erwähnt?«

Sie blickte ihn aus großen Augen an. »Nein. Natürlich nicht.«

Raben nickte. Natürlich nicht.

»Hat er im *Charlottenhof* etwas gesagt über einen Streit mit seiner Frau?«

»Nein, nie. Er war nicht der Mensch, der sich über so etwas ausließ. Er hatte Respekt vor seiner Frau, das mochte ich an ihm. Kein böses Wort, auch nicht im Betrieb. Er war ein kritischer Chef, aber sachlich. Er ließ sich überzeugen, wenn er falschlag.«

»Der ideale Chef also«, sagte Lichtigkeit.

»Ja.« Prompt. »Das fand nicht nur ich so.«

»Er hatte keine Rivalen?«, fragte Raben.

»Er war Mehrheitseigner, Herr Schall mischte sich nicht ein. Wie soll es da Rivalen geben?«, fragte Hantel.

»Wie war sein Verhältnis zu Herrn Sellmann?«

»Ach, mit dem. Ehrgeizig, aber bürokratisch.« Sie überlegte. »Ich gestehe, dass ich ihn nicht mag. Aber dass er jemanden beauftragt, Josef zu töten ... nein. Und er selbst würde sich niemals trauen, jemanden totzufahren.«

11.

»Das ist grausam. Warum tun Sie das?« Julia Engel blickte die Beamten zornig an. »Setzen Sie sich.«

Als sie endlich im Wohnzimmer saßen: »Ich dachte, wir hätten alles besprochen.«

»Dachten wir auch«, sagte Lichtigkeit. »Es gibt eine neue Frage, die wir für wichtig halten.«

»Aha«, sagte sie. »Kommen Sie zur Sache.«

Raben staunte. Er hätte nicht gedacht, dass sie aggressiv werden könnte. Allein diese Einsicht rechtfertigte den zweiten Besuch. Ob inzwischen etwas vorgefallen war? »Sie kennen Frau Hantel?«

»Nicht persönlich. Ich habe sie nur ein Mal gesehen. Sie war die Sekretärin meines Mannes.«

»Glauben Sie, dass er ein Verhältnis mit ihr hatte?«

Raben beobachtete sie und merkte, wie sie Empörung in ihr Gesicht zauberte. Zuerst hatte sie sanft genickt, aber dann: »Mein Mann ist noch nicht unter der Erde, und schon zerstören Sie seine Reputation! Natürlich ist er nicht fremdgegangen. Jeder andere, er nicht.«

Lichtigkeit zog den Brief hervor, den sie in Engels Schreibtisch gefunden hatten. Er legte ihn auf den Tisch. »Das Blatt gehört zu den Beweisen. Wenn Sie es beschädigen, verhaften wir Sie auf der Stelle wegen Behinderung unserer Ermittlung.«

Sie blickte ihn mit zitternder Unterlippe an und nahm das Blatt. Sie las und las noch einmal, aber es sah nicht aus, als verstünde sie, was in dem Brief stand.

»Ist sie hübsch, diese Hantel? Ich habe sie ja kaum gesehen.«

»Das zu beurteilen, steht uns nicht zu. Wir sind die Kriminalpolizei«, sagte Lichtigkeit.

»Also ja«, erwiderte sie.

Sie schwiegen lange.

»Und jetzt glauben Sie, ich hätte mich mitten in der Nacht bei

Verdunkelung in ein Lastauto gesetzt und meinen Mann totgefahren?«

»Eher nicht«, sagte Lichtigkeit.

Raben beobachtete sie fortwährend. Sie schien selbstbewusst und überheblich. Aber irgendwas war faul. Wirklich?

»Aber Sie könnten jemanden beauftragt haben«, sagte Lichtigkeit.

Sie atmete tief durch. »Ich hoffe, Sie finden den Mörder bald, damit das aufhört.«

»Das hoffen wir auch«, sagte Lichtigkeit.

»Ihr Mann hatte ein Büro hier im Haus?«, fragte Raben.

Sie nickte.

»Wir müssen es leider durchsuchen ... Das hätten wir längst tun sollen.«

»Bitte sehr!«

Das Büro lag im ersten Stock. An der Wand Fotos von Berlin, ohne Hakenkreuz. Die Nationalgalerie, das Brandenburger Tor, die Spree zwischen Kreuzberg und Wessel.

Sie deutete auf das Bild. »Damals hieß es Friedrichshain, wenn Sie sich erinnern.«

Raben nickte. »Natürlich.«

Lichtigkeit nahm sich den Schreibtisch vor. In der Schublade fand er einen Briefumschlag, adressiert an Engel, auf der Vorderseite stand der Reichsadler mit Hakenkreuz, darunter *Generaloberst Göring. Der Preußische Ministerpräsident.*

Der Umschlag war offen. Lichtigkeit entnahm ein Blatt Papier mit wenig Text.

*Lieber Parteigenosse Engel, lieber Josef,
da Du nun meine Nichte ehelichst, erlaube ich mir, Dir den Rat
zu geben, gut auf sie aufzupassen. Falls Ihr jemals Hilfe benötigt,
werde ich mein Möglichstes tun, um sie zu leisten. Die Familie
geht über alles.
Dein Hermann Göring*

Er hatte es leise vorgelesen und blickte Raben, dann Engel an. »Sie sind die Tochter von ...«

»Paula Göring, Hermanns Schwester.«

Raben überlegte, aber den Namen hatte er nie gehört. Was hieß das nun?

»Entschuldigen Sie, dass ich das frage«, sagte Lichtigkeit. »Verdankte Ihr Mann die Aufträge des Reichsluftfahrtministeriums dieser ... Beziehung?«

»Keine Ahnung, gut möglich. Aber die Wehrmacht ist ein Monster, das mehr verlangt, als die Wirtschaft geben kann.«

»Engel & Schall wäre auf jeden Fall ausgelastet«, sagte Raben.

»Ja.«

»Aber das RLM hat Engel & Schall besser bezahlt als andere?«

»Vielleicht. Jedenfalls kann man nicht sagen, dass der Krieg unser Vermögen geschmälert hätte. Mein Mann hat in drei neue Hallen investiert, Maschinen und Arbeiter gefunden ... ein Kunststück heutzutage. Im Reich selbst findet man kaum Bauxit, aber unsere Verbündeten sitzen auf reichen Vorkommen. Die Ungarn sind Nummer eins, Jugoslawien, Frankreich ... und so weiter. Mit der Ostmark haben wir reichlich Bauxit geerbt, aber gewiss, es reicht nie. Um die Rohstoffknappheit zu beheben, muss der Führer noch mehr Länder erobern. Russland wäre ideal.«

12.

Im *Charlottenhof* bereitete sich das Personal auf die Abendgäste vor. Der Oberkellner erschien gleich, als sie nach ihm fragten.

Lichtigkeit beschrieb Engel und Hantel, und der Oberkellner nickte.

»Ja, ein schönes Paar, wenn ich das sagen darf. Offenbar nicht besonders katholisch.«

Raben lachte, Lichtigkeit grinste.

»Ich arbeite bald fünfzehn Jahre in der Gastronomie, ich kenne die Menschen.«

»Die beiden hatten eine Liebesbeziehung?«, fragte Lichtigkeit.

Der Oberkellner nickte. »Offensichtlich. Wie oft habe ich das gesehen. Herrn Engel kenne ich als Gast, seine Frau auch. Die andere Dame habe ich aber nie vorher gesehen. Er nahm ihre Hand, sie ließ es eine Weile geschehen, zog sie zurück. Sie lachte ihn an. Wissen Sie, wenn man verliebt ist, lacht man über jedes Wort des anderen. Beim Abschied standen sie eng zusammen, seine Hand strich über ihr Haar, sie ließ es fröhlich geschehen. Ich dachte, dass die diese Nacht im Bett beenden würden.«

»Erstens sollten Sie mit diesem Beobachtungsvermögen Kriminalpolizist werden. Zweitens müssen Sie auf mich als Gast verzichten, sollte ich fremdgehen«, sagte Raben. Der nächste Gedanke scheuchte seine Laune in den Keller. Vor Augen hatte er Iris, die Russenspionin, die für ihn gestorben war. Seine Iris.

Der Oberkellner lachte. »Ich werde Sie nicht verpfeifen, versprochen.«

Danach besuchten Sie Hantel in ihrer winzigen Wohnung im dritten Stock in Spandau. Sie schien nicht überrascht zu sein, sondern führte ihre Gäste in die Küche.

Es klingelte an der Wohnungstür. Sie verließ die Küche und öffnete. »Nein, Maria, es geht jetzt nicht. In einer Stunde vielleicht?« Schweigen, dann: »Bis gleich.« Schritte eilten die Treppe hinunter. Sie kam zurück und setzte sich. »Ich hoffe, es dauert wirklich nur eine Stunde.«

»Das hängt von Ihnen ab«, sagte Lichtigkeit. »Sie hatten eine Affäre mit Josef Engel. Das haben Sie uns verschwiegen.«

»Ja. Es wäre mehr geworden, aber nun ist er tot.«

Raben fand sie gefasster als beim letzten Mal. Der erste Schreck war vorbei. Er nickte. Lichtigkeit stand am Fenster und blickte hinab in den Hof. Fahrräder, Mülltonnen, und darüber verblasste

der Himmel. Es würde in der Nacht nicht abkühlen. Zeit für die Verdunkelung.

»Hat Herr Engel etwas gesagt wie etwa, dass seine Frau misstrauisch geworden sei?«, fragte Lichtigkeit.

Sie schüttelte den Kopf. »In Wahrheit ist in diesem halben Jahr wenig passiert. Josef ... Herr Engel hatte Gewissensbisse.«

»Es hätte Schwierigkeiten geben können«, sagte Raben. »Sie erinnern sich an keine Bemerkung dieser Art?«

Sie überlegte. »Nein. Warum? Gibt es etwas, das ich nicht weiß?«

»Da geht es Ihnen wie mir. Ich weiß auch nichts«, sagte Raben. Außer dass Göring in all seiner Schwerkraft mit drin hing und es keinen Weg gab, ihn loszuwerden. Wie sagten Leute, die ihn oder Leute kannten, die ihn kannten, den mit Orden und Titeln behangenen Reichsforstmeister, so behängt, dass er jeden Weihnachtsbaum in eine Eifersuchtskrise stürzte? Dass seine Freundlichkeit so legendär sei wie seine Grausamkeit.

Sie blickte ihn erstaunt an.

»Deswegen ermitteln wir, deswegen sind wir auf Zeugen angewiesen, deren Aussagen wir zusammenfügen wie bei einem Zerlegungsspiel«, sagte Lichtigkeit.

Sie blickte von einem zum anderen. »Ich verstehe.«

»Ich erinnere Sie an den Liebesbrief, den wir in Engels Büro gefunden haben«, sagte Raben. Er holte ihn aus der Aktentasche. Er legte den Brief auf den Tisch.

Sie las, nahm ein Taschentuch, trocknete sich die Augen, las weiter, trocknete sich die Augen und blickte Raben an, Tränen rollten über ihre Wangen. Als läse sie den Brief zum ersten Mal.

Sie warteten einen Augenblick, dann fragte Lichtigkeit: »Hatte Herr Engel in jüngster Zeit dubiose Kontakte, bekam er Telefonanrufe ... andere als sonst? Gab es Telefongespräche oder Treffen, die ihn ärgerten, wütend machten ...?«

»Er bekam oft Anrufe, die ihm auf die Nerven gingen, die meisten vom RLM, besonders General Udet ... wenn der mal wieder

getrunken hatte. Er war es eigentlich jeden Tag ... Und dann erzählte er Geschichten. Dass die Luftwaffe versagt und Göring es nicht begreift. Luftschlacht um England, eine Katastrophe.«

»Warum hat er das Herrn Engel erzählt?«

»Ich fürchte, er erzählt es jedem. Herr Göring schob alle Schuld auf ihn, dabei hat er alles entschieden. Doch als die Engländer unsere Stukas serienweise vom Himmel holten, war Udet der Bösewicht.«

»Kennen Sie Udet?«

»Wie man jemanden kennt, der zwei- oder dreimal auftaucht. Ich finde ihn höflich und gar nicht überheblich. Auch Josef ... Herr Engel mochte ihn. Ein guter Mann am falschen Platz, hat er gesagt. Die Görings machen ihn fertig. Udet sollte seinen Abschied nehmen, dann muss sich der Reichsforstmeister einen neuen Sündenbock suchen.«

»Kommen wir zurück zu Kontakten ...«, sagte Raben.

Sie nickte. »Wir haben eine Ladung Aluminiumteile versandt, die nicht den Standards entsprach, das gab Ärger. Da hat ihn auch die Gestapo aufgesucht, weil es den Verdacht gab, Saboteure seien am Werk. Viele aus unserer Stammebelegschaft waren früher Kommunisten oder Sozialdemokraten. Es gibt wohl noch welche. Dazu kommen Kriegsgefangene, die zur Arbeit hier verpflichtet wurden. Josef hat dafür gesorgt, dass sie gut behandelt und gepflegt wurden ... jedenfalls hier. Aufs Lager hatte er keinen Einfluss. Dort hat die Wehrmacht das Sagen. Aber er hat mit dem Lagerleiter verhandelt und Zuschüsse gewährt für die Mahlzeiten.«

»Sie beschäftigen immer noch Fremdarbeiter?«

»Natürlich, wie überall.«

»Hat sich Engel damit Feinde gemacht?«, fragte Raben.

»Er wurde denunziert bei der Gestapo, aber die hatte nichts einzuwenden. Herr Engel sagte Ihren Kollegen, dass er alles tue, um die Arbeiter zu Höchstleistungen anzustacheln. Er wolle auch Misstrauen in der Belegschaft verhindern, weil der in Missständen